

Feuilleton/Medien

Löwenmähne und Glitzerblazer

Eine dankbare Céline Dion sang in Friedrichshain

VON SARAH PEPIN

Als Céline Dion am Sonntagabend die Bühne der Mehrzweckhalle am Ostbahnhof betritt und die ersten Töne eines ihrer größten Hits „The Power of Love“ anstimmt, stehen fast alle der 12 000 Besucher auf. „Cause I'm your lady“ wird stellvertretend gesungen für diese Fangemeinde, die die aus Québec stammende Sängerin mit Löwenmähne und Glitzerjackett wärmstens empfängt. Sie wird von mindestens acht Streichern, einem Pianisten und drei Background-Sängern begleitet. Und nach den ersten beiden Liedern, in denen sie sich rockig und kraftvoll gibt, die Fäuste geballt in die Luft streckt und seltsam anmutende Schnuten zieht, nimmt Dion dann auch ihre Rolle als Entertainerin ein. Sie erzählt, wie sie als letztes Kind einer 14-köpfigen Bande nie zu Wort kam und deshalb jede Gelegenheit nutzt, viel zu reden. Darauf folgt ein minutenlanges Exkurs in die Esspräferenzen Dions: sie liebe Nürnberger Würste so sehr, dass sie diese in Berlin gerne dreimal am Tag esse. Ja, die deutschen Würste. Und das Kadewe! Das liebt die Kanadierin auch, und stellt auf kindlich-stülz um, um ihre Schuhliebe kundzutun.

Im Set geht es weiter quer durch das Repertoire „That's the way it is“, „Taking Chances“, „I'm alive“: sie singt diese souverän, charakteristisch leicht nasal. Das Publikum ist etwas älter, aber Dion ist ja auch schon seit den 80er-Jahren aktiv. Die Leute singen mit, den Schöne-und-das-Biest-Song von heute, von 1991. Es funkelt und glitzert in der Halle, Handylampen werden angeschaltet. Doch die Augen Dions funkeln auch. Sie zeigt sich berührt beim Lied „Recovering“, das die Sängerin Pink ihr nach dem Tod ihres Mannes und Managers René Angélil letztes Jahr geschenkt hat, und bedankt sich sehr oft beim Publikum. Man muss diese main-



VOTOS/ROLAND OWSNITZKI

Die Pop-Königin Céline Dion

streamige Kitschmusik nicht mögen, man hätte allen Grund dazu. Aber man kann sagen, was man will – die Frau kann singen. Aber kann das allein das Faszinosum Céline Dion erklären? Liegt ihr Erfolg daran, dass jedes, ja wirklich jedes Lied über Romantik und Liebe sinniert, und jeder sich damit identifizieren kann? Jedenfalls ist Dion eine der erfolgreichsten Künstlerinnen aller Zeiten, die erfolgreichste Musikerscheinung Kanadas sowieso. Seitdem sie fünf ist, singt sie die Kanadierin ist eine Karrierefrau.

Und für so manche Augenbrauen-hochziehende Überraschung ist sie am Sonntagabend auch aufgelegt: Nach dem ersten dramatischen Intermezzo, das einen von insgesamt fünf Outfitwechseln einläutet, erscheint Céline im hautengen, hautfarbenen Bodysuit mit schwarzem Glitzermuster. Das erste französische Stück des Abends, „Le ballet“, sie singt es erotisch tanzend auf einem schwarzen Stuhl, samt schönem Jüngling. Verzeihung, aber Dion will sich nicht sagen lassen, dass sie kein Sexappeal mehr habe. Es sind grundsätzlich die französischen Songs, die leichter zu verdauen sind – doch leider sind diese für das deutsche Publikum eher spärlich gesät. Dafür gibt es im dritten Teil der Show Tribute, an Freddie Mercury und Michael Jackson etwa. Zum Abschied wagt Dion den Schritt zum Mischpult mitten im Publikum und deklariert ihre Liebe, bevor sie in die Berliner Nacht verschwindet.

Weibliche Spitzenverdiener proben den Aufstand

Bei der BBC verdienen Frauen schlechter als Männer. Die britische Regierung setzt den Sender unter Druck

VON SEBASTIAN BORGER

Der Brief lässt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig: Mit einer Aufforderung, die Gehaltsunterschiede zwischen Männern und Frauen „jetzt“ zu beseitigen, haben 42 der bekanntesten BBC-Journalistinnen ihren öffentlich-rechtlichen Arbeitgeber unter Druck gesetzt. Die Veröffentlichung der Jahresbezüge von Spitzenverdienern mit mehr als 150 000 Pfund (167 000 Euro) brachten vergangene Woche enorme Diskrepanzen ans Tageslicht. Generaldirektor Tony Hall kündigte das Ende der Diskriminierung bis 2020 an.

Der berühmteste Sender der Welt hat in den vergangenen Jahren systematisch Frauen in bisher Männern vorbehaltenen Rollen gehievt – als politische Chefredakteurin in Westminster, als Brüsseler Büroleiterin, als Moderatorinnen der wichtigsten TV-Nachrichten und des Radio-Morgenmagazins „Today“, dem die gesamte Elite des Landes lauscht. Die Gehaltsliste fürs Finanzjahr bis April, eingeteilt in Stufen von jeweils 50 000 Pfund, macht aber deutlich: Für vergleichbare Jobs wird unterschiedlich viel Geld bezahlt. So erhält „Today“-Moderatorin Mishal Husain mindestens 200 000 Pfund, ihr Kollege Nick Robinson aber 50 000 Pfund mehr; hingegen ist die Kollegin Sarah Montague überhaupt nicht auf der Liste, verdient also weniger als 150 000. Spitzenreiter im „Today“-Team ist Veteran John Humphrys mit mindestens 600 000 Pfund.

Erhebliche Unterschiede

Montague und Husain zählen nun zu den Unterzeichnerinnen des offenen Briefes: Im Zeitalter der Gleichberechtigung müsse der Missstand unterschiedlicher Bezahlung beseitigt werden, schließlich habe die BBC „schon seit Jahren davon gewusst“. Ausdrücklich bezeichnen sich die Frauen als „glücklicherweise sehr gut bezahlt“, verweisen aber auf deutlich schlechter gestellten BBC-Mitarbeiter in Abteilungen wie Technik und Fahrdienst. Auch dort gebe es erhebliche Unterschiede zwischen den Geschlechtern.

Die Veröffentlichung der Spitzengehälter war im Herbst von der konservativen Regierung unter Theresa May (Jahresgehalt: 150 402 Pfund) angeordnet worden. Erkennbar wollen sich die Tories die auf der Insel verbreitete Empörung über hohe Vergütungen in vom Steuerzahler finanzierten Jobs zunutze machen. Größere Transparenz werde Einsparungen bringen, die dann in bessere Programme investiert werden können, glaubt Kulturministerin Karen Bradley, eine enge Vertraute der Premierministerin.



GETTY IMAGES

Wer verdient was? Eingangsbereich der BBC am Portland Place in London.

TANTCHEN BEEB

Die BBC (Abkürzung für: British Broadcasting Corporation) ist eine öffentlich-rechtliche Rundfunkanstalt des Vereinigten Königreichs, die mehrere Hörfunk- und Fernsehprogramme sowie einen Internet-Nachrichtendienst unterhält. Die BBC wurde am 18. Oktober 1922 in London von britischen und amerikanischen Elektroingenieuren gegründet.

Am 1. Januar 1927 wurde die BBC in eine Körperschaft des öffentlichen Rechts umgewandelt. Hinsichtlich der Aktualität und Neutralität der Berichterstattung sowie der Transparenz der Quellen spielte die BBC weltweit eine Vorreiterrolle. Die BBC wurde nach dem Zweiten Weltkrieg auch das Vorbild für das deutsche Rundfunk- und Fernsehsystem.

Heute sendet der BBC World Service in 33 Sprachen über Kurzwellen und Satellit. Seit 2000 stellt die BBC ihre Programme in digitale Formate um, die auch über Kabel, Satellit und Antenne empfangbar sind. Kritiker sehen in dem Streit um die Veröffentlichung der Gehälter auch einen Verstoß gegen die Disziplinierung des staatlichen Senders.

Dann doch lieber in den Weingarten

Missglückter Auftakt zum reichen Frauensommer in der Bar jeder Vernunft

VON BIRGIT WALTER

Kaum ein Dutzend Männer veranlaßt sich am Sonntag in die Bar jeder Vernunft, um den Abend mit der Diskussion zum Thema „Wieviel Frau braucht Politik?“ zu verbringen. Einer sitzt an unserem Tisch, unerschrocken mit vier Freundinnen, alle fünf bestens gelant. Die Nacht ist warm, der Wein kühl und in Aussicht steht außerdem ein Auftritt der Sängerin Astrid North, die Erscheinung so anbetungswürdig wie ihre schwebende Soulstimme. Da wird er sich nicht lange bitten lassen. Nach einer halben Stunde schnauft der Mann, er wolle nun doch lieber so lange ins Kino, nachher sei er zum Abholen zurück. Wehe!, sagt die Frau an seiner Seite. So etwas steht man zusammen durch!

Verlaberte Schwatzrunde

Da ahnt sie nicht, dass es bis zum Schluss eine so dermaßen altbackene, verlaberte, langweilige Schwatzrunde bleiben wird. Dabei ist das Anliegen ein gutes. Schon zum dritten Mal überlässt die Bar jeder Vernunft im Sommer den Frauen ihr Zelt: Georgette Dee (nicht ganz eine Frau), Anna Mateur, Idil Baydar, Maren Kroymann und Astrid North treten auf. So geht das, wenn man etwas für Künstlerinnen tun will, man gibt ihnen eine Bühne. Und bitte, man kann den Auftakt auch theoretisch unterfü-



Die eine moderiert (Bascha Mika), die andere singt (Astrid North)



GABY GERSTER, MATHIAS BOTHOR

tern und sich in einer Talkrunde fragen, ob Trump und Erdogan feministische Errungenschaften niedertrampeln. Muss man aber können. Bascha Mika, meingungsstarke Kommentatorin, Chefredakteurin der Frankfurter Rundschau, kann es an diesem Abend nicht. Erst stellt sie ewig die Gäste vor, lässt nichtssagende Antworten wie von Katharina Franck endlos aufzählen, stellt schrecklich alte Fragen: Müssen Künstlerinnen – mit großem I! – politisch sein? Gibt es weibliche Litera-

turen? Warum ist es nicht normal, dass Frauen Bands gründen? Und zuletzt: Hätten wir mit mehr Frauen an der Spitze eine bessere Gesellschaft? Die Antwort wäre einfach – Nein. Aber ach, die in ihren Programmen sonst so sympathische Maren Kroymann behauptet, dass Frauen dann weniger über die Physik wahrzunehmen, weniger Erotikürden nehmen müssten. Erotikürden. So wie Angela Merkel?

Es gibt neben den klasse Gesangseinlagen von Astrid North

Hingegen verweist die BBC darauf, sie räume seit Jahren mit den Exzessen des vergangenen Jahrzehnts auf; im vergangenen Jahr ging die Gesamtsumme der für Spitzenkräfte aufgewendeten Summe um zehn Prozent zurück. Aufwendungen für Superstars wie Radio-Discjockey Chris Evans (2,2 Millionen) oder Fußball-Moderator Gary Lineker (1,75 Millionen) seien gerechtfertigt, denn: „Wir konkurrieren mit Medienunternehmen weltweit um die besten Talente.“

Tatsächlich werden wichtige BBC-Leute immer wieder von Privatfirmen umworben und dabei mit höherer Vergütung gelockt, wie der frühere Politik-Chefredakteur und beliebte Talkshow-Moderator Andrew Marr bestätigt. Im Zuge der Einsparungen seien seine Jahreseinkünfte zuletzt binnen zwei Jahren um knapp ein Viertel gesunken, auf immer noch stolze 400 000 Pfund.

Während in der öffentlichen Diskussion viel Sympathie für das Anliegen der Frauen geäußert wird, nimmt die Kritik an der Regierung zu: Die Gehaltsliste sei ein Versuch zur Disziplinierung des berühmtesten öffentlich-rechtlichen Senders der Welt. Tatsächlich findet die neue BBC-Transparenz im Privatsektor keinerlei Entsprechung. Banken beispielsweise, die noch heute vom Staat gestützt werden, müssen lediglich anonymisiert die Einkünfte ihrer Spitzenkräfte mitteilen – so hatte es auch die BBC bisher gehalten.

Futter für Sexisten

Vor zwei Jahren zwang die Regierung dem „Tantchen Beeb“, so die liebevolle Bezeichnung des Senders im Volksmund, eine erhebliche Einsparung auf, die im Lauf der Jahre immer größer zu werden verspricht. Zukünftig erhält der Sender (Jahresetat: rund 4,5 Milliarden Euro) keinen Ausgleich mehr dafür, dass die Regierung allen Briten über 75 Jahre die Rundfunkgebühr erlässt – und die werden auch auf der Insel immer mehr. Derzeit kostet die Rundfunkgebühr umgerechnet 164 Euro pro Jahr, egal, über wie viele Fernsehgeräte und Computer ein Haushalt verfügt. 96 Prozent der Briten nutzen jede Woche mindestens ein Angebot des Senders, durchschnittlich konsumiert jeder Brite sogar fast drei Stunden täglich Öffentlich-Rechtliches online, per TV oder Radio.

Anfang dieses Jahres hat Premier May den Ex-Banker David Clement als Chairman installiert. Jetzt hätten die Konservativen „sexistischen Kolonnen“ konservativer Boulevardblätter günstiges Futter gegen den als linksliberal eingestuften Sender geliefert, glaubt der frühere Politikchef des Guardian, Michael White.

Monarch mit Lust am Risiko

Zum Tod des Dokfilmers und Festivaldirektors Hans Hurch

VON RÜDIGER SUCHSLAND

Groß, kräftig, mit schwarzem, allmählich von grauen Strähnen durchzogenen Vollbart – seit vielen Jahren war Hans Hurch eine einprägsame Figur in der internationalen Filmbranche. Oft trug er einen langen schwarzen Mantel, einer Kutte nicht unähnlich, die ihn mitunter wie den Jünger eines seltsamen Ordens wirken ließ. Aber wenn es überhaupt eine Religion gab, der Hans Hurch anhing, dann war es der Glaube ans Kino, und auch hier war er eher ein Abtrünniger, einer, der zwar für vieles ein offenes Herz hatte, aber nur die eine Überzeugung: Dass immer das unabhängigste Urteil das beste ist.

Skepsis gegenüber festgefahrenen Ansichten, Abneigung gegenüber Schulen, gerade den anerkanntesten, ob sie nun Nouvelle Vague oder Berliner Schule heißen, und die Lust am produktiven Dissens prägten das Gespräch mit ihm – schon zwei, drei Sätze sagten oft alles, und es war ihnen schwer zu widersprechen, manchmal apodiktisch hart, manchmal eher anscheinend, überzeugen wollend.

Seine neugierige, zugleich von prägnantem Urteil bestimmte Herangehensweise kennzeichnete auch die Viennale, der Hans Hurch seit 1997 als Direktor vorstand. Es gab dort viel Kollegialität, aber keine Auswahlkommission



APA/HERBERT NEUBAUER
Hans Hurch (1952–2017)

– ganz offen stand Hurch dazu, dass er das Programm des Wiener Filmfestes vollkommen allein entschied: „In der Kunst ist Demokratie fehl am Platz.“ Mit diesem risikofreudigen Enthusiasmus hatte er großen Erfolg und machte die Viennale zum wichtigsten europäischen Filmfestival neben den großen A-Festivals, zu einem Ort für die Filmemacher, der ungläublich gastfreundlich und dabei vollkommen unabhängig von allem Taktieren war, allem Anbietern an Branchen- oder Publikumswünsche. 2015 war sein Vertrag noch einmal verlängert worden, 2018 sollte endgültig Schluss sein.

1952 in Nordösterreich geboren, kam Hurch nach Wien, um zu studieren (Kunstgeschichte und Philosophie), und intensiv das Filmuseum zu besuchen. Bald schrieb er für das Stadtmagazin Falter, wo er eine exzellente Filmredaktion aufbaute, danach drehte er ein paar Dokumentarfilme und arbeitete eine Weile für den von ihm verehrt Regisseur Jean-Marie Straub.

Im persönlichen Umgang erschien einem Hurch als typischer Wiener – großzügig und humanistisch im Konkreten, immer an der direkten Begegnung interessiert, dabei zugleich jedoch immer auch bereit zum charmanter Schimpfen, voller Lust am Schmah und der Provokation, und oft unbequem in seiner Offenheit. Das konnte man auch in Berlin erleben, wo er die Gründung der unabhängigen Woche der Kritik parallel zur Berlinale unterstützte, und genervt von deutscher Harmonieseligkeit mit seiner Ansicht nicht hinter dem Berg hielt, dass ein gutes Festival nicht „zynisch das Publikum als Legitimation für einen Supermarkt nehmen“ dürfe.

Am Sonntag ist Hans Hurch in Rom überraschend an Herzversagen gestorben. Er wurde 64 Jahre alt. Sein Enthusiasmus für das Autorenkino wird hoffentlich nicht nur in der Viennale weiter wirken.

TOP 10

Sonntag, 23. Juli

1. Tatort	ARD	5,64	18%
2. Tagesschau	ARD	5,44	20%
3. Ein Sommer auf...	ZDF	4,42	14%
4. heute-journal	ZDF	4,35	14%
5. Terra X	ZDF	3,56	14%
6. heute	ZDF	3,21	15%
7. RTL aktuell	RTL	3,09	15%
8. Ziemlich beste...	ARD	3,02	12%
9. Berlin direkt	ZDF	2,66	12%
10. Fernsehgarten	ZDF	2,33	18%

ZUSCHAUER IN MIO/MARKTANTEIL IN %

Frauensommer bis 27.8. in der Bar jeder Vernunft, Programm: [bar-jeder-vernunft.de](#)